

„Keyword – Schlüsselkompetenzen für Generationenprojekte

1. Das Miteinander der Generationen ist keine Fertigmischung!

Das Miteinander der Generationen zu fördern ist heute keine leichte Aufgabe, auch weil die Gesellschaft seit Jahren und Jahrzehnten an starker „Versäulung“ leidet und sichtbare „Haltungsschäden“ entwickelt hat. Viele Bereiche sind streng voneinander getrennt: Kinder- und Jugendarbeit, Familienarbeit, Seniorenarbeit ... Kindergärten, Jugendzentren, Seniorenzentren, alle mit eigenen Strukturen, Organisationsformen, Zuständigkeiten, Konzepten, Ausbildungsformen und Qualitätsstandards. Gut gemeinte Modellprojekte, entwickelt und realisiert von etablierten Einrichtungen, muten oft beschwerlich an; die Erfolge sind ohne professionelle Begleitung selten von Dauer. Langzeitschäden der Versäulung werden ganz besonders in der Quartiers- und Nachbarschaftsarbeit deutlich, vor allem dort, wo man sich mit den Zukunftsherausforderungen konfrontiert sieht. Klimawandel, antidemokratische Bewegungen, Fachkräftemangel, Vereinsamung, Überalterung, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Armut sind im Sozialraum nicht zu übersehen. Die Entwicklungen lassen sich – wie die Erfahrungen der Profis und der Laien zeigen - nicht im Nebeneinander der Institutionen und Generationen lösen. Größte Anstrengungen, *mehr vom Gleichen* und Verbesserung des Bestehenden zeigen, dass überkommene Lösungsstrategien kaum weiterbringen. Die gute Nachricht: Es geht auch anders! Generationenprojekte können gelingen, vorausgesetzt man verabschiedet sich von Mustern, die nicht zielführend sind. Was weiterhilft sind: Kreativität, Experimente, Kehrtwenden, vor allem kluge Vernetzung und zukunftsfähige Zusammenarbeit – ganz besonders dort, wo alle Generationen wohnen, leben und arbeiten: im Quartier und im nachbarschaftlichen Umfeld.

2. Die Farben des Miteinanders

Bei der Definition des Begriffs „Miteinander“ gehen die Auffassungen der Menschen auseinander. Man kann losen Kontakt, gute Beziehung oder enge Verbundenheit darunter verstehen. In Generationenprojekten und in der Quartiers- und Nachbarschaftsarbeit ist es wichtig, sich die unterschiedlichen Vorstellungen deutlich zu machen.

Kontakt – Wir haben uns im Blick!

Menschen sind soziale Wesen und auf Kontakte angewiesen. Kontakte stehen für ein eher *unverbindliches* (!) Miteinander. Sie sorgen für Information, Orientierung und Inspiration; sie helfen uns, unseren Alltag zu bewältigen. Man darf aber nicht erwarten, dass die Menschen, denen wir im Treppenhaus, im Supermarkt, auf Reisen, beim Sport, beim Besuch kultureller Veranstaltungen und auf Festen begegnen, verlässlich für uns da sind, wenn wir Sorgen haben oder konkrete Hilfen benötigen.

Beziehung – Wir haben miteinander zu tun!

Anders verhält es sich mit Beziehungen. Diese werden uns nicht geschenkt. Beziehungen müssen aufgebaut und gepflegt werden – das geht nicht ohne Investition von Zeit und

Engagement. Es gibt keine Garantie für Hilfe und Unterstützung in Krisensituationen. Die Erfahrung zeigt aber, dass Beziehungen, wenn sie in einem ausgewogenen Verhältnis von Geben und Nehmen stehen, *belastbar* und *tragfähig* sind. Auch über Generationengrenzen hinweg. Klar ist: Kaum jemand wird die regelmäßige Versorgung oder Betreuung hilfebedürftiger Nachbarinnen und Nachbarn übernehmen können. Dafür sind professionelle Kräfte zuständig. Ein gutes nachbarschaftliches Miteinander kann jedoch dazu beitragen, professionelle Hilfe zu organisieren, kurzfristig Versorgungslücken zu schließen und Engpässe zu überbrücken. Da, wo sich Menschen gemeinsam engagieren, bilden sich kleine Gemeinschaften, im Idealfall vernetzte Strukturen. Mit ihnen wächst die Chance, Aufgaben und Hilfen auf mehrere Schultern zu verteilen und größere Herausforderungen zu bewältigen. Auf überschaubare Netzwerke, die sich über gemeinsame Aktivitäten langsam aufbauen, kann man bei der Realisierung und Verstetigung von (Generationen-)Projekten im Sozialraum bauen.

Verbundenheit – Wir fühlen uns verbunden und zugehörig!

Ohne Zweifel handelt es sich Verbundenheit um ein Miteinander besonderer Qualität. Mit wem fühle ich mich in meinem nachbarschaftlichen Umfeld verbunden? Sind es meine Angehörigen, enge Freund*innen oder Menschen, die meine Werte, Religion oder Weltanschauung teilen, die in der gleichen Stadt, in gleichem Land, im gleichen Haus wohnen, die meine Sprache sprechen oder wie ich tierlieb, musikalisch, künstlerisch, sportlich oder kulturell interessiert sind? Obwohl Spiritualität, Liebe und emotionale Tiefe bei vielen Menschen als Zeichen für Verbundenheit gelten, wird deutlich, dass sich Generationen auch über Sport, gemeinsame Hobbys, Freundeskreise und gemeinsame Projekte eng miteinander verbunden fühlen.

Für Generationenprojekte macht es Sinn, alle drei Ebenen des Miteinanders in den Blick zu nehmen. Grüßen wirkt sofort! Straßenfeste ermöglichen unverbindliche Kontakte, gemeinsame Projekte schaffen Beziehungen und sorgen für den Aufbau sozialer Netze. Ein Gefühl der Verbundenheit trägt und stärkt Entwicklungsprozesse.

Voraussetzung für alle Aktivitäten: *Man muss ein Miteinander wollen.*

Keyword – Schlüsselkompetenzen für das Miteinander der Generationen

Für eine Gesellschaft im demografischen, im gesellschaftlichen und im Klima-Wandel wird die Lebensqualität aller Generationen entscheidend davon abhängen, inwieweit sich die Menschen aktiv an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens beteiligen, Transformationsprozesse mit unterstützen und Verantwortung für das Miteinander übernehmen. Kein Weg wird daran vorbeiführen, Gewohnheiten und Erwartungshaltungen aufzugeben, Sichtweisen zu verändern und sich auf Neues einzulassen: Dies gilt nicht nur für die Menschen, sondern auch für die Institutionen.

Die Erfahrungen zeigen: Klassische Formen des freiwilligen Engagements reichen nicht aus, um die in der Gesellschaft vorhandenen Potenziale und Ressourcen von Jung und Alt zu erschließen und die Zahl der Engagierten signifikant zu erhöhen. Neue Organisations-,

Mitwirkungs- und Vernetzungsstrukturen, neue Ideen und innovative Qualifizierungsangebote sind gefragt. Als Alternative zum klassischen Ehrenamt ist das Keywork-Konzept in den Fokus gerückt. Es soll nachfolgend – unter dem Blickwinkel von Generationenmiteinander – kurz beschrieben werden.¹

Begriff „Keywork“ wurde im Rahmen einer europäischen Lernplattform geprägt. Er verknüpft *kulturelle Bildung, künstlerische Aktionen und selbst organisierte Formen des freiwilligen Engagements*, bevorzugt im Überschneidungsbereich von kultureller und sozialer Arbeit².

Keywork ist Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Die Arbeit setzt auf die Kompetenzen und das (Erfahrungs-)Wissen aller Generationen und Kulturen. Sie bündelt die Potenziale und Ressourcen von hauptamtlich und freiwillig Tätigen und schafft Synergien. Keywork nimmt vor allem das soziale Leben in Nachbarschaften und Stadtteilen in den Blick, deckt Schwachstellen und Lücken auf und entwickelt kreative Lösungen für aktuelle Probleme und zukünftige Herausforderungen im Sozialraum.

Kennzeichnend für das Konzept sind vier Faktoren:

Faktor 1: (Weiter-)Entwicklung und Innovation. Keywork steht für ein Engagement mit Eigensinn und für Projektarbeit im Selbstauftrag – gern mit etablierten Institutionen – aber auch unabhängig von Verbänden, Vereinen und sozialen und kulturellen Einrichtungen. Keywork ist Entwicklung und Weiterentwicklung von innovativen Ansätzen im Bereich von bezahlter und von unbezahlter Arbeit und die gemeinsame Suche nach neuen Verantwortungsrollen („role making“ statt „role taking“!). Für Generationenprojekte bedeutet das: Alle Generationen haben die Chance, sich aktiv mit Ideen einzubringen, sie werden nach ihren Ideen befragt und ermutigt, neue Rollen auszuprobieren. Keywork steht nicht für die mühsame Aufrechterhaltung von Konzepten und Strukturen, deren Zeit vorüber ist.

Faktor 2: Partizipation, Kommunikation und Selbstorganisation. Bei Keywork geht es um Zusammenarbeit von Anfang an, um Augenhöhe und einen neuen Profi-Laien-Mix. Alle Generationen bringen sich mit ihren unterschiedlichen, aber gleichwertigen Kompetenzen und Erfahrungen in die gemeinsame Arbeit ein. Medienkompetenz, Erfahrungswissen, Ideenreichtum, Mut und Experimentierfreude von Jung und Alt werden als besonderes Kapital betrachtet, das den gemeinsamen Entwicklungsprozess trägt und belebt. Keywork steht für lokale, regionale und überregionale Zusammenarbeit, für ein vernetztes Miteinander, für Experimente, für die Suche nach neuen Kooperationsformen und ganz besonders für die Beteiligung aller Milieus.

Faktor 3: Neue Lern- und Vermittlungsformen. Keywork setzt auf Wissenstransfer und auf die Vernetzung von Ideen. Für das gemeinsame Lernen werden so genannte Lernplattformen eingerichtet. Menschen, die an gleichen Themen und Herausforderungen arbeiten, kommen

¹ Eine ausführliche Beschreibung des Keywork-Ansatzes findet sich in: Knopp, Reinhold/Nell, Karin (Hrsg.) 2014: Keywork4 – Ein Konzept zur Förderung von Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit, Bielefeld: transcript-Verlag

zusammen und bringen ihre Fragen und Erfahrungen ein. Alle sind Lernende und Lehrende. Das Konzept lebt von gemeinsamem Lernen und Teilen. Für Keywork hat sich die Theorie U, die C. Otto Scharmer im Kontext der Lernenden Organisation entwickelt hat, als überaus fruchtbar erwiesen.³

Faktor 4: Neue Entwicklungs-, Lern- und Gestaltungsräume. Keywork entdeckt und erkundet neue Denk- und Handlungs(spiel)räume. Gelernt, geplant, gestaltet und ausprobiert wird in Museen, Wartezimmern, Theatern und in Ateliers, in Werkstätten und Bauwagen. Keywork entfaltet sich verstärkt im öffentlichen Raum, z.B. in Parks, auf Plätzen und im Wald, entdeckt und erkundet aber ebenso virtuelle Lern- und Begegnungsräume.

3. Halt und Haltungen

Für den Erfolg generationenübergreifender Projekte ist es unerlässlich, im Vorfeld der Zusammenarbeit die eigenen Haltungen auf den Prüfstand zu stellen. Sieht man die Vorhaben als kraft- und zeitraubende Herkulesaufgabe an oder betrachtet man die Arbeit als Gestaltungsaufgabe, als kreativen Prozess? Muss alles perfekt geplant und erfolgreich umgesetzt werden oder gesteht man sich auch Umwege, Misserfolg und Scheitern zu? Hilfreich ist, sich Künstlerinnen und Künstler zum Vorbild zu nehmen. Von ihnen kann man viel lernen: z.B. Vertrautes aus neuer Perspektive zu betrachten, Dinge und Konzepte auseinanderzunehmen und völlig neu zusammensetzen, ungewöhnliches Material zu verwenden, vor allem gescheiterte Versuche nicht vorschnell zu verwerfen, sondern zu einem günstigeren Zeitpunkt noch einmal aufzugreifen.

Das Kurator*innen-Team der documenta 15 hat sich intensiv mit den Haltungen beschäftigt, die kreative Prozesse unterstützen. Förderlich sind nach Ansicht der Kunstschaffenden: *Humor, Großzügigkeit, Neugier, Genügsamkeit, Unabhängigkeit, lokale Verankerung, Transparenz und Regeneration.*

Leichtigkeit und Gelassenheit fördern kreative Prozesse; sie sorgen für nachhaltige Wirkung. Das zeigt sich auch in der sozialen Arbeit und in der Bildungsarbeit. Wir erkennen, wie reich wir sind, wenn wir unser Wissen, unsere Erfahrungen, unsere Ideen und Konzepte miteinander teilen und wie lohnend ein Blick über den Tellerrand ist. Fremde Ideen und Methoden können beflügeln. Die Arbeit auch von Menschen anderer Fachgebiete kann spannend und inspirierend sein; verrückte Ideen öffnen Türen⁴. Oft zeichnen sich Lösungswege ab, die ohne großen Aufwand umzusetzen und auf keine aufwendige finanzielle Förderung angewiesen sind. Unabhängigkeit gibt den Projektideen Luft zum Atmen – sie ist aber in der Regel nur außerhalb von etablierten Einrichtungen und Vereinen zu gewährleisten, bei niedrigschwelligen Nachbarschafts- und Mikro-Projekten jedoch gut möglich. Lokale Verankerung bedeutet nicht lokale Verortung. Generationenprojekte, die Bezug auf das lokale Umfeld nehmen, sind nicht auf feste Standorte angewiesen; sie können sich im Sozialraum „ausbreiten“ (Beispiel: Klappcafés, Kultur im Koffer, mobile Bücherei mit

³ Vgl. hierzu: Scharmer, C. Otto (2022): Essentials der Theorie U. Grundprinzipien und Anwendungen. Heidelberg, Carl-Auer-Verlag

⁴ „Wenn eine Idee nicht zuerst absurd erscheint, taugt sie nichts.“ Albert Einstein

Lastenfahrrad). Transparenz macht Entwicklungsprozesse sichtbar und nachvollziehbar und verhindert, dass Parallelstrukturen und Konkurrenzen entstehen. Wenn wir die Herausforderungen der Zukunft meistern wollen, muss die Förderung von Generationen miteinander Schwerpunkt aller Akteurinnen und Akteure im Sozialraum sein. Bleibt noch die *Regeneration*. Sie steht für die große Kunst, bei allen Aktivitäten die Balance zu halten - zwischen Kraftanstrengung und Ausruhen, zwischen Tun und Lassen.

4. So kommt das Neue in die Welt!

„Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße.“ Der berühmte Schriftsteller Martin Walser ermutigt ganz ausdrücklich zu einem *ersten* Schritt. Dieser sei immer ganz leicht, so Walser, und sollte vor allem Spaß machen. Das *Wir-Café*, das hier als ein Beispiel vorgestellt wird, ist ohne großen Aufwand zu organisieren. Es bringt Menschen in Kontakt und lädt zu einem unverbindlichen Ideenaustausch ein. Die Veranstaltung kann und sollte an einem Ort organisiert werden, der für alle Generationen interessant ist, z.B. in einer Eisdielen, in einer Bücherei, einem Museum oder im Vereinshaus eines lokalen Fußballclubs.

Wir-Café zum „Miteinander der Generationen“

Runde 1: *Wir sind glücklich!*

Was läuft rund im Miteinander der Generationen in unserer Gemeinde/in unserer Nachbarschaft/in unserem Stadtteil/in unserem Verein? Was ist uns bisher sehr gut gelungen? Was macht uns glücklich? Was hat Zukunft?

Runde 2: *Wir machen uns Sorgen!*

Was läuft nicht rund? Was funktioniert (noch) nicht? Was macht uns Sorgen? Was kommt auf uns und unsere Nachbarschaften zu? Wo gibt es Veränderungsbedarf? Was kann nicht/nicht mehr geleistet werden?

Runde 3: *Wir werden aktiv!*

Was fällt uns ein? Was packen wir an? Welche Schwerpunkte wollen wir setzen? Welche (Projekt-)Ideen und Konzepte greifen wir auf? Wen holen wir mit ins Boot? Womit fangen wir an? Worauf haben wir Lust?

Anleitung: An kleineren Tischen oder in Sitzgruppen sollen 4 – 6 Personen gemeinsam die Fragen beantworten. Diese werden von einem oder mehreren aus der Gruppe auf Papiertischdecken oder großen -bögen notiert. Jede Runde dauert 15 Minuten. Antworten zu Runde 1 mit *grünen* Stiften, Antworten zu Frage 2 mit *roten* Stiften, Antworten zu Runde 3 mit *orange-farbenen* Stiften. Die Unterlagen sollen ausdrücklich kunterbunt aussehen. Alle „Tischdecken“ werden anschließend online- präsentiert – heißt hier: auf einer Wäscheleine im Raum oder im Stadtteil aufgehängt. Unbedingt Getränke anbieten. Und im Anschluss Zeit für Austausch einplanen und zu einem Nachfolgetreffen einladen. Beim zweiten Treffen mindestens ein Mikro-Gemeinschaftsprojekt planen und zeitnah realisieren.